

## I. FORSCHUNGSGESCHICHTE

**Forssman, Bernhard:** *Von Friedrich Rückert bis Karl Hoffmann. 150 Jahre Indogermanistik in Erlangen.* Kleine Schriften zu Kultur und Geschichte der Friedrich-Alexander-Universität: Band 10. Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg/FAU University Press, Erlangen, 2020. 84 Seiten. Broschiert, 18,00 EUR. ISBN: 978-3-96147-322-9; Zugriff auf den Volltext (und komplette pdf-Datei) über OPUS FAU: <https://opus4.kobv.de/opus4-fau/frontdoor/index/index/docId/14196>

Die meisten von uns, die ihr Leben mit Forschung und Lehre verbringen, sind zu ihren Fächern gekommen, weil deren inhaltliche Fragen sie nicht mehr losließen. Wie hat sich eine Sprache entwickelt? Wie ist ein Text entstanden? Wie hat sich diese Idee entwickelt, wie kam es zu jener Königsherrschaft? Je mehr Zeit wir dann aber in unseren Fächern verbringen, umso mehr liegen uns nicht nur ihre Inhalte am Herzen, sondern umso interessanter wird es auch für uns zu erfahren, wie unsere Verwandten im Geiste – zu Hause in anderen Gesellschaften und Zeiten als wir, aber eben in derselben Fachmaterie – gelebt und gedacht haben.

Im vorliegenden Band stellt Bernhard Forssman nun die Vertreter der Indogermanistik und das sich mit der Zeit wandelnde Fach an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen (FAU) über einen Zeitraum von 150 Jahren vor. Entstanden ist dieses Buch aus Vorarbeiten zu einem Kapitel über die Orientalistik und Indogermanistik an der FAU, das als Teil der Festschrift zum 250. Geburtstag der Universität im Jahre 1993 erschienen ist. Es ist ein kurzes Buch, das sich leicht auf der Zugfahrt von München nach Erlangen liest; aber die Kürze sollte nicht täuschen: ein Reichtum sorgfältig ausgewählter Informationen zeichnet fast jedes Kapitel aus. (‚Fast‘, da es über die Person und die Arbeit von Moritz Drechsler, im Amt 1833-1848, wohl tatsächlich nur wenig von Interesse zu berichten gab.)

Der Bericht setzt ein mit FRIEDRICH RÜCKERT (im Amt 1826-1841). Zwar waren die ‚Orientalischen und Morgenländischen Sprachen‘ an der FAU seit Universitätsgründung im Jahre 1743 vertreten; aber erst unter Rückert wandelten sie sich von einem Fach, das der Ausbildung von Theologiestudenten diente, zu einem, das klar als ein früher Vertreter der vergleichenden Sprachwissenschaft zu erkennen war. Der schon vor seiner Zeit in Erlangen berühmte Dichter und Gelehrte Rückert bot weiter-

hin semitische Sprachen wie Hebräisch, Aramäisch, Syrisch und Arabisch an, widmete sich aber auch ausgiebig dem Indoarischen (besonders Sanskrit und Persisch), las Türkisch und Tamil und hielt im Wintersemester 1833/34 Vorlesungen zur ‚Vergleichende[n] Grammatik des Indogermanischen Sprachstammes‘. Auf ihn folgten MORITZ DRECHSLER (1841-1848), der zuerst nur als Semitist aktiv war, als Ordinarius regelmäßige Sanskrit anbot, aber wohl nur wenig publizierte, und FRIEDRICH SPIEGEL (1849-1891), der in seinen mehr als 40 Jahren im Amt nicht nur als produktiver Iranist, sondern auch als ‚unermüdlicher, vielseitiger und auch erfolgreicher Lehrer‘ (S. 19) in Erscheinung trat.

WILHELM GEIGER (1891-1920) wurde eingestellt, als die Indogermanistik in voller Blüte stand: so war er der erste, der eine Professur für Indogermanistik innehatte (die andere Hälfte der Orientalistik wurde von einer Professur für Semitische Philologie vertreten). Geiger konzentrierte sich anfangs darauf, die Methoden der Indogermanistik auf moderne iranische Sprachen (namentlich Belutschi und Paschtu) anzuwenden; dann wandte er sich der Indologie zu, hier aber nicht dem Sanskrit, sondern wie weit bekannt dem Pali, und auch der Frage der bis dahin ungeklärten sprachlichen Zugehörigkeit des Sinhala. Sein Nachfolger JULIUS VON NEGELEIN (1920-1932) war Indologe und Volkskundler; für seine Promovenden führte er das Prüfungsfach Religionswissenschaft ein. Nach seinem Tod blieb seine Stelle zuerst unbesetzt; erst 1935 folgte ihm, auf eine mittlerweile zum Extraordinariat herabgestufte Professur, ALFRED SCHMITT (1935-1941). Der arbeitete sowohl über Phonetik und Akzentlehre als auch über die Geschichte der Schrift, und hielt Vorlesungen über Griechisch, Lateinisch, Sanskrit, Altirisch, Germanisch und Slawisch. 1941 erhielt der produktive, hoch sprachbegabte und beliebte Lehrer Schmitt ein Ordinariat in Münster. Seine Erlanger Stelle übernahm im Frühjahr 1941 in Vertretung JOSEF WEISWEILER, dessen Arbeit sich aufs Germanische und Keltische konzentrierte. Bereits im Dezember 1941 wurde KARL BOUDA (1941-1954) als neuer Stelleninhaber ernannt, mit der Lehrbefugnis auf ‚Allgemeine vergleichende Sprachwissenschaft‘. Er arbeitete besonders zum Baskischen, Finno-Ugrischen und Kaukasischen; seine Vorlesungen deckten jedoch auch einige indogermanische Sprachen ab, und er überzeugte so, dass er 1950 zum Ordinarius wurde.

Bereits im Semester von Boudas gesundheitsbedingtem Rücktritt kam am 1.1. 1954 der 27-jährige MANFRED MAYRHOFER als Lehrstuhlvertreter nach Erlangen. Er kümmerte sich nicht nur sofort um die Seminarverwaltung, sondern bot auch vielseitigen Unterricht an. Berufen wurde dann aber im Frühjahr des nächsten Jahres KARL HOFFMANN (1955-1983). Unter Hoffmann erhielt die Indogermanistik mehr Räume, mehr Mittel und 1960 dann ihre erste Assistentenstelle (die mit Johanna Narten besetzt wurde). Hoffmann arbeitete sowohl sprachwissenschaftlich wie auch philologisch im Indoarischen und Indoiranischen; sein Unterricht umschloss neben Altgrie-

chisch und Latein Oskisch-Umbrisch, Hethitisch, Germanisches vom Urgermanischen bis zum Neuhochdeutschen, und Vergleichendes. Er war mit seiner Zeit Schülern und Institutsbesuchern gegenüber sehr freigiebig, und seine neun Doktoranden (Johanna Narten, Bernhard Forssman, Gert Klingenschmitt, Michael Witzel, Heiner Eichner, Norbert Oettinger, Rosemarie Lühr, Eva Tichy und Toshifumi Gotō) würden einmal alle selbst Professuren erhalten.

Mit Hoffmann schließen die ‚150 Jahre‘ ab; es folgen noch kurze Berichte über seine drei Habilitanden, die dann ebenfalls am Institut unterrichteten: Helmut Rix, Johanna Narten und Gert Klingenschmitt.

Soweit die Zusammenfassung der Grundstruktur dieses Buches, die ihm jedoch mitnichten gerecht wird. In etwas über 80 Seiten hat der Autor nämlich ein Werk geschaffen, das detailreicher, aufmerksamer und man möchte fast sagen: liebevoller nicht hätte geschrieben werden können. (Ihm liegt das Institut eben am Herzen: Bernhard Forssman war selbst Ordinarius für Indogermanistik an der FAU von 1983 bis 2001, und war Karl Hoffmann sowohl hinsichtlich seines fachlichen und sprachlichen Spektrums als auch hinsichtlich seines Engagements für seine Studenten und Mitarbeiter ein würdiger Nachfolger. Er arbeitet akribisch und vermittelt sein Wissen mit großem pädagogischem Geschick, immer seinen Hörern zugewandt und aufgeschlossen für neue Ansätze und Ideen.)

Durch sorgfältig recherchierte Einzelheiten (zahlreiche urkundliche und sonstige Quellen werden in Fußnoten nachverfolgbar genannt) bringt Forssman mit jedem einzelnen Portrait auf wenigen Seiten einen Menschen und seine Zeit wieder zum Leben. Die sieben Seiten über Friedrich Rückert enthalten kleine Details wie sein Gehalt (zu Anfang: 1100 Gulden, dazu zwei Scheffel Weizen und sieben Scheffel Korn), berichten über den Zustand des Faches, über Studenten, Kollegen und die Themen von Rückerts Vorlesungen, bieten Gedichtauszüge, die so schön wie treffend sind (beim Rückert-Kenner Forssman keine Überraschung) und schließen mit Werks- und anderen wichtigen Datenverzeichnissen ab. In seinen Fragen nach dem akademischen Leben von Friedrich Carl Andreas, dem berühmten Iranisten, der *angeblich* 1868 in Erlangen promoviert wurde, zeigt der Autor kriminalistisches Detailgespür. Ein Absatz über die letzten vier Jahrzehnte des Lebens von Alfred Schmitt soll zeigen, wie schlicht und doch umfassend Forssman Biographisches darstellt:

Im August 1939 wurde Schmitt zum Kriegsdienst eingezogen, zum zweiten Mal in seinem Leben. Ein Jahr später nahm er einen Ruf auf ein Ordinariat in Münster an; doch konnte er dieses Amt, das ihm zum 1.2.1941 verliehen wurde, erst im Jahre 1946 antreten. Bis dahin behielt er seinen Erlanger Wohnsitz bei, in dem er inzwischen verwurzelt war. Während einer kurzen Unterbrechung seiner zweiten Soldatenzeit hat er im Wintersemester 1944/45 sogar nochmals in Erlangen gelesen. –

In Münster wirkte er dann bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1956. Am 11.1976 ist Alfred Schmitt nach einem langen und bis zuletzt wissenschaftlich ertragreichen Leben in München gestorben.

Die Zeit zwischen 1933 und 1945 wird ausgewogen und behutsam behandelt. – Beschreibungen von langwierigen und geschickten Verhandlungen um mehr Mittel zur Ausrüstung von Institut und Bibliothek oder vom heiklen Thema der Berufungen zeigen uns, wie zeitlos manche der ‚modernen‘ Probleme an Universitäten sind. – Manche Änderungen sieht man aber auch: die Auflistung der vielen Universitäten, an der die zukünftigen Professoren studierten, erinnert an ein Leben lange vor der Bologna-Reform. Frauen kommen im Buch (wie eben in der universitären Wirklichkeit) lange erst gar nicht vor; die erste, Magdalene Allendorff geb. Grobe, die 1915 bzw. auf S. 41 erscheint, ist im nächsten Satz schon mit dem Lehrer, dessentwegen sie nach Erlangen gekommen war, verheiratet. Erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ändert sich diese Situation.

Die Geschichte *eines* Faches (dazu eines ausgewiesenen ‚Kleinen‘ Faches: [www.kleinefaecher.de](http://www.kleinefaecher.de)) an *einer* deutschen Universität mag spezialisiert klingen: doch gelingt es dem Autor durch knappes, elegantes Einflechten einer Fülle von Details, diese 150 Jahre Geschichte in die Bildungsgeschichte allgemein und in die deutsche Geschichte einzubinden.

Antonia Ruppel  
Ludwig-Maximilians-Universität München  
Institut für Indologie und Tibetologie  
Geschwister-Scholl-Platz 1  
80539 München  
[antonia.ruppel@lmu.de](mailto:antonia.ruppel@lmu.de)